

Ein Begleiter vom 26. Dezember bis 6. Januar



Miniatur auf einem Kelch, St. Georg, Hohenschäftlarn
Foto: M. Eschenweck

**DAS IST UNSER FEST, WAS WIR HEUTE FEIERN:
DAS KOMMEN GOTTES ZU DEN MENSCHEN,
DAMIT WIR ZU GOTT KOMMEN.**

Gregor von Nazianz

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor kurzem war im Magazin der Süddeutschen Zeitung unter der Rubrik „die drei größten Lügen“ im Blick auf das Jahr 2020 zu lesen: „Schlimmer kann es nicht kommen“ – drei Mal wurde das behauptet, zuerst im März, dann im August, zuletzt im November. Sie ahnen, worauf sich das „schlimmer“ bezieht!

Wir alle haben Sehnsucht danach, dass es tatsächlich einmal besser wird, dass es ein Leben „nach Corona“ geben kann. Wir setzen Hoffnungen in die neu entwickelten Impfstoffe und sind doch skeptisch, ob die Maßnahmen, die die Politik nun setzt, tatsächlich greifen.

Was hat das mit Weihnachten zu tun, außer den Umständen, ein Fest unter quasi-Lockdown-Bedingungen zu feiern?

Die Weihnachtsgeschichte ist eine Geschichte von Sehnsucht und Erwartung, eine Geschichte vom Ende der Traurigkeit und vom Beginn der Freude. Gott selbst wird Mensch, um die Menschen zu retten. Die Menschen in der Weihnachtsgeschichte erleben Nicht-Alltägliches, Wunderbares. Die Botschaft, die bis heute ausstrahlt, heißt:

Gott schenkt der Welt seinen Sohn, einen Retter, einen König. Gott wendet sich der Welt zu, das ist für die Menschen ein Grund für Zuversicht und Vertrauen. Das ist die Botschaft von Weihnachten auch heuer!

Martina Eschenweck

Dr. Martina Eschenweck, Pastoralreferentin.
Baierbrunn, im Dezember 2020.

Wie Jesus auf die Welt kam ...

... das hat am Anfang keine große Rolle gespielt, bei den frühen Christen, im ersten Jahrhundert. Das große Ereignis, das in liturgischen Formen und in Texten lebendig gehalten wurde, war die Feier von Tod und Auferstehung Jesu. Später erst fragte man zurück: Wie kam Jesus zur Welt? Von allen bedeutenden Persönlichkeiten der Antike gibt es Erzählungen über ihre Geburt und Kindheit, die nicht mit legendenhaften Zügen sparen. So verwundert es nicht, dass es auch Erzählungen über die Geburt Jesu gibt. Sogar zwei verschiedene: eine im Matthäusevangelium, eine im Lukasevangelium. Liest man die beiden Texte, stellt man viele Unterschiede fest, aber auch Übereinstimmungen.

Zur Weihnachtszeit gehören die Krippendarstellungen: Ein Stall, Schafe, Hirten, die drei Könige, der Stern, Ochs und Esel, Maria und Josef und natürlich: das Kind. Wer in den Gottesdiensten den Evangelien aufmerksam zuhört, wird feststellen, dass Ochs und Esel darin gar nicht genannt werden. Das Lukasevangelium weiß nichts von Stern und von Königen, das Matthäusevangelium kennt keine Krippe und keine Hirten, sondern spricht von einem Haus, in dem Jesus geboren sei.

Diese Liste könnte noch fortgesetzt werden. Letztlich führt sie zu der Frage: Und was stimmt jetzt? Wie war es wirklich? Doch genau das weiß keiner der beiden Evangelisten. Weder Lukas noch Matthäus haben eine Chronik geschrieben, eine Biografie, wie wir sie heute kennen. Sondern sie haben in der Rückschau gedeutet, wer Jesus ist. Und sie haben es im Blick auf die Menschen getan, für die sie ihr jeweiliges Evangelium geschrieben haben. Für die Gemeinde des Matthäus war die Frage wichtig, ob Jesus wirklich der lang erwartete Messias ist, der in den Schriften der Bibel angekündigt wurde. Und ob es richtig ist, dass das Wort Gottes auch zu den Nicht-Juden, den „Heiden“ getragen werden soll. Matthäus gibt gleich zu Beginn seines Evangeliums Antworten darauf. Ähnlich setzt Lukas in seiner Version der Kindheitsgeschichte, sozusagen der Ouvertüre zu seinem Evangelium, entscheidende Vorzeichen für das Verständnis von Jesus als dem Retter, dem Messias.

Beide Erzählungen haben unser Bild von Weihnachten geprägt, in unseren Krippen, in Darstellungen der Kunst. Ich stelle Ihnen für jeden Tag vom 26. Dezember bis zum 6. Januar einen kurzen Abschnitt aus den beiden Kindheits Erzählungen vor. Sie finden jeweils einen Text zusammen mit einem Bild und mit Erläuterungen. Die ruhigen Tage zwischen Weihnachten und Dreikönig mögen in diesen besonderen Zeiten eine Einladung sein, dem nachzuspüren, was wir an Weihnachten feiern.

Der Theologe und Jesuit Karl Rahner hat das so ins Wort gebracht:

Gott hat sein letztes, sein tiefstes, sein schönstes Wort im fleischgewordenen Wort in die Welt hineingesagt, ein Wort, das nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, weil es Gottes endgültige Tat, weil es Gott selbst in der Welt ist.

Und dieses Wort heißt: Ich liebe dich, du Welt und du Mensch. Ich bin da, ich bin bei dir.

Ich bin deine Zeit. Ich weine deine Tränen. Ich bin deine Freude.

Ich bin in deiner Angst, denn ich habe sie mitgelitten. Ich bin in deiner Not.

Ich bin in deinem Tod, denn heute begann ich mit dir zu sterben, da ich geboren wurde, und ich habe mir von diesem Tod wahrhaftig nichts schenken lassen.

Ich bin da.

Ich gehe nicht mehr von dieser Welt weg, wenn ihr mich jetzt auch nicht seht und meine Liebe ist seitdem unbesieglich.

Ich bin da.

Es ist Weihnachten.

Zündet die Kerzen an. Sie haben mehr recht als alle Finsternis.

Es ist Weihnacht, die bleibt in Ewigkeit.